

Vom Königswalder Herbst-Friedensseminar 2012

„In einem fernen Land vor unserer Zeit“ – so beginnt Tolkiens Hobbit-Saga. Genauso fremd und entrückt erscheint mir heute so manche meiner Kindheitserinnerungen; dennoch sind sie durchaus real. 1968 war – auch – das Jahr der weltweiten Studentenrebellion. In Berkley, an der Sorbonne, in Westdeutschland und Westberlin wurde der Aufstand geprobt. Gerade eben erst hatten meine Eltern ihren ersten eigenen Fernseher geschenkt bekommen. Ein imposanter Holzkasten der Marke „Berolina“ war bei Hansjörg Weigels Schwiegereltern in Hartmannsdorf ausgemustert worden und hatte nun neue, stolze Besitzer gefunden.

Ein fünfjähriger Dreikäsehoch war zum Bersten gespannt, als er fortan den „Weltspiegel“ und die „Tagesschau“ mit ansehen durfte. So wächst Denken in politischen Kategorien. Und es bleibt mir lebhaft in Erinnerung, wie entsetzt mein Vater angesichts der flimmernden Bilder von umgestürzten und brennenden Autos während der Studentenunruhen war – wie kann man nur! Wo man doch selber so gerne ein Auto gehabt hätte!

Wie gesagt: Heute wirken solche Reminiszenzen schon so unwirklich und so weit hergeholt.

Ganz aktuell und gegenwärtig wirkte dagegen Michael Schroeren, der am 13.10.2012 zum Königswalder Herbst-Friedensseminar über „Die Macht der Medien“ referierte.

Es lohnt sich, zunächst das Thema beiseite zu lassen und einen Blick auf die Person des Protagonisten zu werfen. Michael Schroeren hat es geschafft, in einer beachtlichen Kraft- und Willensanstrengung gerade noch so in das Jahrzehnt der 1940iger Jahre hineingeboren zu werden. Er zeichnet sich – heute vielleicht mehr denn je – durch eine unglaubliche Eloquenz im Auftreten aus, die ihn in wohlthuenden Kontrast zu dem wilden Choleriker rückt, der im Mai 2012 nach Königswalde eingeladen worden war. Diese Eloquenz reicht so weit, dass allein schon die Art und Weise, wie der Sprecher der bündnisgrünen Bundestagsfraktion seinen Urlaubsantritt verkündet, dem „Spiegel“ eine eigene Meldung wert ist.¹

Trotz überwiegender Abwesenheit hat er die Geschichte des Königswalder Friedensseminars zu DDR-Zeiten viel mehr geprägt als es vielen heutigen Seminarteilnehmern klar ist.

Schroeren steht für eine Richtungsentscheidung.

Zum Frühjahrsseminar vom 26.05.1979 hatte er ein als „Grußwort“ (mehr war ja offiziell nicht gestattet) verbrämtes Korreferat zur Anti-AKW-Bewegung gehalten, was im bisherigen Teilnehmerkreis überaus polarisierend wirkte. Waren die Seminare bis dahin eher allgemeinverbindlich und vordergründig bibelorientiert gewesen, so wurde nun der Schwenk zum Linksprotestantismus unübersehbar. Und es lassen sich reihenweise bisherige Teilnehmer aufzählen, die fortan wegblieben. Pars pro toto seien genannt Joachim Bär/Langenbernsdorf, Arnfried Freund/Crimmitschau und Klaus Walther/Neukirchen. Der selbstverständene Radikaldemokrat und gwr-Redakteur Schroeren wurde – nicht nur in Königswalde² – als linksextrem empfunden und steht somit für eine Wegscheide.

Nun ist aber nicht nur die Zeit des Kalten Krieges längst perdu – die Möglichkeit für simple Rechts-links-Kategorisierungen und Schubladendenken ist es ebenso, denn wer vermag in Anbetracht heutiger Herausforderungen wie Umweltschutz, Gentechnik (oder eben der Medienlandschaft) überhaupt noch zu sagen, was denn da nun „konservativ“ oder „progressiv“ sei. Daher präsentiert sich Schroeren, nunmehr längst jenseits der 60, auch überhaupt nicht (mehr) klassenkämpferisch, sondern sachlich-problemorientiert. Was bleibt ihm auch anderes übrig, hat doch die unbedingte Wahrung der Meinungsfreiheit und –vielfalt selbst für die amerikanischen Republikaner allerhöchsten Stellenwert.

¹ Vgl. Der Spiegel Nr. 16 vom 11.04.2009, S. 153.

² So schreibt etwa Rezensent Christoph Wunnicke über die „extrem linken“ Positionierungen des West-Grünen Michael Schroeren; vgl. dazu: Forschungsverbund SED-Staat Nr. 18/2005.

Nach Einschätzung des Referenten unterliegt die pluralistische Meinungs- und Medienvielfalt in Deutschland seit längerer Zeit einem bedrohlichen Zentralisierungsprozess: Immer weniger Meinungsmacher (Verlagsgruppen) haben immer mehr Medien in ihrer Hand. Und er war ja seit jeher gegen jeglichen Zentralismus! Die bunte Presselandschaft verkommt somit zur bloßen Augenwischerei. Allerdings befinden sich seit etwa zwölf Jahren die Auflagenhöhen der deutschen Zeitungen ohnehin im freien Fall.

Schafft nicht der Aufbruch der letzten zwanzig Jahre in virtuelle Welten eine nie da gewesene Informationsfreiheit? Schroeren warnt: Aktuelle Tendenzen und Betreiber-Absichten gehen gerade weg von der bislang noch gewährten Netz-Neutralität. Und er erinnert an die Schattenseiten dieser neuen Möglichkeiten wie etwa Cyber-Mobbing.

Betrifft dies alle Nutzer, so steht der akademische Betrieb noch vor einem weiteren Problem, was hier überhaupt nicht angesprochen wurde: Die geradezu erschlagende Informationsflut unserer Tage bringt es zwangsläufig mit sich, dass niemand mehr zu einem – egal welchem – Untersuchungsgegenstand alle Quellen (insbesondere Sekundärliteratur) erfassen kann. Man muss sich also ganz generell mit dem Gedanken anfreunden, grundsätzlich nur noch Stückwerk leisten zu können.

Auch das Stichwort „virtuelle Kriegführung“ blieb im Referat komplett ausgespart.

Schroeren, nach eigenen Worten „seit dreißig Jahren Pressesprecher“, verweist stattdessen auf ein anderes Problem: Im Nachrichtengeschäft wird jede News zur Ware, die verkauft werden muss. Tendenziell zunehmend hätten die Journalisten deshalb keine Zeit mehr zur gründlichen Recherche, weil Politikern nur noch pointierte Zitate abverlangt werden, die dann in Vorab-Meldungen nochmals bis zur Unkenntlichkeit weiter zugespitzt werden.

Aber entsteht nicht genau aus dieser Tendenz wiederum eine neue Marktlücke, so ist man versucht zu fragen, die genau dieses traditionell bildungsbürgerliche Bedürfnis nach fundierter und abgewogener Berichterstattung reklamiert?

Wenn schon nicht aufgehoben, so doch ausgesetzt wurden diese Grübeleien durch das abendliche Konzert des Crimmitschauer Gospelchores unter Andreas Bayer, der sich seinerseits königlich darüber amüsierte, als „Kantorei“ der röm.-kath. Kirchgemeinde St. Franziskus Crimmitschau angekündigt worden zu sein. Dort gibt es gar keinen Kantor, wohl aber einen Kirchenchor im herkömmlichen, konventionellen Sinne, der diese Bezeichnung weit eher für sich in Anspruch nehmen dürfte.

Der Königswalder Leitungskreis freut sich einerseits zwar darauf, am ersten Juni-Wochenende nächsten Jahres das vierzigjährige Bestehen des Seminars feiern zu können, sucht aber andererseits händeringend nach jungen, kreativen Köpfen, die sich zur Mitarbeit bewegen lassen – schließlich sehen nicht wenige der alten Herren inzwischen (wohl mit durchaus gemischten Gefühlen) ihrem 70. Geburtstag entgegen. Aber Geburtstage – sei es nun der 40. oder aber der 70. – soll man feiern wie sie fallen. Herzlichen Glückwunsch vorab!

Matthias Kluge